

Liebe Freunde, liebe Leser!

Ich durfte mein Volontariat im Hostel „Beit Or“, einer Einrichtung für Autisten, absolvieren. Meine Arbeit bestand darin, die „Friends“, so nennen wir die zu betreuenden Autisten, in ihrem Alltag zu begleiten und ihnen unterstützend zur Seite zu stehen. Konkret bedeutet das, sie morgens zu wecken, ihnen beim Anziehen zu helfen, sie mit einem Bus zum „METAL“ (einer schulartigen Einrichtung) zu begleiten, wo sie tagsüber verschiedenen Tätigkeiten nachgehen. Anschließend holen wir sie am frühen Nachmittag wieder ab, gehen mit ihnen spazieren, duschen sie, spielen Spiele, bereiten gemeinsam das Abendbrot zu und haben Gemeinschaft mit Ihnen und den Workern.

In dem Hostel Beit Or gibt es jeweils drei Wohngruppen a 7 Bewohner. Ich habe im dritten Stock gearbeitet und mich um die Bedürfnisse meiner sieben Friends gekümmert. Zu Beginn hat der Begriff „Friends“ mich noch stutzig gemacht. Nun, wo ich diesen Ort verlassen muss, kann ich aus vollem Herzen sagen, dass mir meine Autisten wirklich ans Herz gewachsen sind, Freunde geworden sind!

Jeder Einstieg ist schwer. So erging es auch mir. Blick ich auf die erste Arbeitswoche zurück, so kam mir vieles neu und befremdlich vor. Ich hatte zuvor noch nie wirklich mit behinderten Menschen, geschweige denn mit Autisten gearbeitet. Pflegerische Tätigkeiten und die Auseinandersetzung mit Autisten, die eine für mich fremde Sprache sprechen, das waren anfangs große Herausforderungen, für die ich im Nachhinein sehr dankbar bin.

Die Einarbeitung erfolgte recht kurz, was jedoch nicht weiter schlimm war. Ganz nach dem Motto „learning by doing“ wird man ins kalte Wasser geschmissen und legt einfach los. Das Gute ist, dass man niemals alleine arbeitet. Pro Schicht, arbeiten jeweils 2 Worker und ein Volontär. In den ersten drei Schichten wurde ich von einem bereits erfahrenden Volontär angelernt. Zudem tat es mir anfangs auch sehr gut, mich mit meinen Mitbewohnern und Mitvolontären über die Arbeit auszutauschen. Zu den Workern hat sich mit der Zeit ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Die meisten der Worker sind Studenten und junge Leute, mit denen man auch nach Feierabend gerne ins Gespräch kommt.

Das WG-Leben habe ich ebenfalls sehr genossen. Das wir in dem Gebäude wohnen, in dem wir unsere Arbeit verrichten, hat seine Vor- und Nachteile. Von Vorteil ist definitiv, dass der Wecker erst um 6:29 Uhr klingelt, wenn die Arbeit um 6:30 Uhr beginnt. Untereinander hatten wir ein sehr gutes Verhältnis. Wir haben viel miteinander unternommen und gemeinsam das Land bereist. Aufgrund des Schichtplans war es uns leider vergönnt, eine gemeinsame Tour mit allen Volontären zu unternehmen. Das dürfte auch in Zukunft schwer werden. Unsere Unterbringung ist für „Israelische Verhältnisse“ in Ordnung. **Einen Jacuzzi oder eine Küche mit Geschirrspülmaschine sollte man jedoch nicht erwarten.**

In Sachen Betreuung, hat sich durch den Wechsel im Management einiges getan. Das Geld (850 Schekel pro Monat) kommt nun pünktlich, was zuvor nicht immer geklappt hat, und auch unsere Wünsche im Bezug auf Urlaub und fehlende Gegenstände in der Wohnung, werden nun ernster genommen. Zu Beginn wurde von Seiten unseres Arbeitgebers ein einwöchiger und kostenloser Ulpan (Hebräischkurs) angeboten. Da unsere Unterkunft direkt neben dem Büro des Managers liegt, bleibt ein (enger) Kontakt nicht aus, was aber nie zu Problemen geführt hat.

Warum bin ich nach Israel gekommen? Diese Frage wird jedem neuen Volontär mindestens 100-mal gestellt. Ich persönlich bin gekommen um meinen Horizont zu erweitern, um dazulernen und zu wachsen – persönlich und im Glauben. Ich wollte zudem einen Dienst leisten, in dem nicht ich vordergründig bin, sondern die Menschen, denen ich helfe. Ich wollte außerdem einen Zeitraum finden, in dem ich gründlich über meine weitere Zukunftsplanung nachdenken kann. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite hat mich das facettenreiche Land gereizt. Die Menschen die hier leben, die Heterogenität, die Widersprüchlichkeit die das Land versprüht, die politische Brisanz und vor allem Israel als Schmelztiegel der Religionen. Nicht zu vergessen die unvergleichliche Landschaft, das Klima, das Meer und das pulsierende Leben auf den Straßen.

Es kommt mir vor, als hätte ich nur einen Bruchteil von dem allem mitnehmen können. Nicht aus dem Grund, dass ich nicht aktiv war, im Gegenteil. **Israel bietet so viel**, dass es kaum möglich ist mit dem Gefühl nach Hause zu fahren, alles gesehen und auch alles verstanden zu haben. Und gerade das, zeichnet das Land für mich aus.

Zurückblickend kann ich sagen, dass es richtig war, genau in diesem Land, in dieser Stadt und in dieser Einrichtung gewesen zu sein. Die Arbeit mit den Autisten war unheimlich bereichernd. Ich bin gekommen, um für die Menschen vor Ort zu arbeiten, und gehe mit dem Gefühl, dass Sie mir noch viel mehr gegeben haben. Ich würde diese Arbeit jederzeit wieder machen. In Gilo, am südlichen Rand von Jerusalem gelegen, ist der Hund begraben. Jedoch kann man mit dem Bus problemlos nach Jerusalem City fahren und dort in die spannendste und vielseitigste Stadt Israels eintauchen.

Die Betreuung von Hagoshrim habe ich durchweg als sehr gut empfunden. Unsere Ansprechpartner vor Ort, Sylvie und Nicole, waren jederzeit für uns da und helfend zur Stelle. Während der Hauskreise und der Seminare bestand zudem die Gelegenheit, Gemeinschaft mit den Volontären aus den anderen Einrichtungen zu haben, gemeinsam Gottesdienste zu feiern oder sich interessante Vorträge anzuhören. Gerade durch die verschiedenen Gastredner habe ich einen guten und umfassenden Eindruck über das Judentum und die Geschichte Israels bekommen können.

Denn neuen Volontären wünsche ich: Genießt die Zeit, bereist das Land, nehmt Euch Zeit für Eure Beziehung zu Gott, Seid dankbar und vergesst nicht Sonnencreme mitzunehmen.

